



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

Visitationsreise unserer Würdigen Mutter Generaloberin

---

## Visitationsreise unserer Würdigen Mutter Generaloberin

(Fortsetzung)

Von Mutter M. Tertula

Unser schwimmendes Haus, getragen von den blauen Wellen des Indischen Ozeans, umspült von den Strahlen der ostafrikanischen Tropensonne, lief am 12. Dezember in den Hafen von Daresalam. Das Schiff konnte nicht anlegen; schnell wurden unsere Sachen in ein kleines Boot gebracht, wozu uns bereitwillig dienstbare Geister zu Hilfe kamen. Es gelang uns noch, in der Kathedrale die heilige Kommunion zu empfangen. Schwester Oberin von Morogoro hatte in derselben Kirche ihre Sonntagspflicht erfüllt, indem sie der heiligen Messe beiwohnte. Fast sieben Tage hatte sie auf unsere Ankunft gewartet, und nun kam eine neue Enttäuschung! Die Autowege waren wegen des anhaltenden Regens gesperrt, und so konnten wir erst Dienstag einen Zug erreichen für Morogoro. Nun packten wir unsere Tropenrüstung aus, im weißen Habit und dem großen Tropenhut traten wir unsere weitere Reise an.

Der hochwürdigste Herr Bischof von Daresalam war sehr entgegenkommend. Wir dankten ihm auch noch für alle Sorgen, die er für die so rasch verstorbene Schwester Laurentine verwendete. Se. Exzellenz nahm selbst die Beerdigung vor, nachdem diese jugendliche Missionarin, welche per Luftschiff in das Hospital nach Daresalam gebracht werden sollte, bei der Ankunft als Leiche aus dem Flugzeug geholt werden mußte.

Nachdem wir die liebevolle Gastfreundschaft der ehrwürdigen Schwestern von der göttlichen Vorsehung genossen hatten, bestiegen wir Dienstag, den 14. Dezember, gegen 5 Uhr abends den Zug. So umhüllte uns bald die dunkle Nacht. Ein Sternlein nach dem andern wurde sichtbar und kündete uns die Größe des Schöpfers. Unser Züglein fuhr im gleichmäßigen Tempo dahin. Auf einmal — kam es in das langsame Schnecken tempo. Wir erkundigten uns nach der Ursache und erfuhren, daß wir in einer großen Sumpfsgegend seien, wo der Gewitterregen große Verheerungen angerichtet hat. Gegen 11 Uhr jedoch erreichten wir unser Ziel und wurden am Bahnhof von den hochwürdigen Patres Missionaren erwartet. Unsere Missionsstation liegt auf einer kleinen Anhöhe. Die Wiedersehensfreude bei den Schwestern war natürlich, wie überall, sehr groß. Wir suchten aber bald unsere Ruhestätte auf, da uns große Müdigkeit übermannte.

In Morogoro kann die Mission der hochwürdigen Patres vom Heiligen Geist auf ein 55jähriges Bestehen zurückblicken. Die Stadt liegt am Fuße des Lupangaberges, der mit seinen

beiden Nachbarn, dem Ngurungwe und Milondono, die Missionsstation schützend überragt. Der nahe Fluß Tombgeni spendet das unentbehrliche Naß. In der großen Regenzeit artet er sogar ganz nahe bei der Mission in einen wildschäumenden Wasserfall aus. Das Gotteshaus, sowie die andern Gebäulichkeiten sind auf einem Hügel gelegen und von weither sichtbar. Oberhalb der Kirche ist das traute Schwesternklösterchen, zu welchem eine herrliche Palmenallee führt. Die Zahnklinik, mit der ein kleines Hospital verbunden ist, liegt auf einem andern Hügel. Unsere fünf Schwestern, die hier stationiert sind, haben eine rege Missionstätigkeit. Zwei derselben betätigen sich an der



Bischof Hilhorst, Pater Prof, Würdige Mutter auf der Reise nach Mgeta  
Der Motor wird gekühlt. (Photo: Archiv)

hiesigen Lehrerbildungsanstalt, welche nicht weniger als zweihundert Schüler zählt. Ebenso groß ist die Zahl der Kinder in der Volksschule.

Der Missionar muß die meisten Wege hier zu Fuß abmachen; wegen der vielen und steilen Berge und schlechten Wege können hier weder das Auto noch das Fahrrad die geringsten Dienste tun. Der Eingeborene lebt von Mais, Reis, Maniok, Hirse, welche in der Gegend von Morogoro besonders gut gedeihen. Er führt ein ziemlich sorgloses Leben. Kommt einmal eine Mißernte und muß er Hunger leiden, so macht er sich auch dann keinen so großen Kummer. In der Nähe der Stadt Morogoro liegt das Noviziat der eingeborenen Schwestern, das von unserer Schwester Amabilis geleitet wird. Der Besuch dort mußte sehr kurz sein, da der hochwürdigste Herr Bischof in

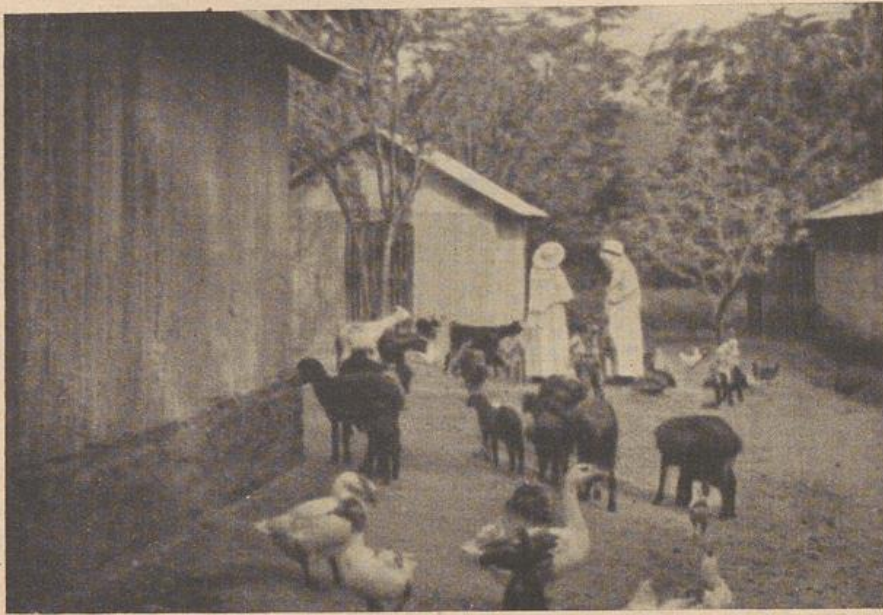
Mgeta das Sakrament der heiligen Firmung spenden mußte und uns eingeladen hatte, die Fahrgelegenheit mit ihm zu benützen. Die Fahrt war sehr beschwerlich wegen der tiefen Abgründe und der hohen Bergesrücken. Die aufgestellten Wachposten hatten in Mgeta das bischöfliche Auto bald entdeckt. Unter Glockengeläute fuhren wir in der Station ein, wo die Schuljugend mit Blumen zum Empfang ihres Oberhirten schon bereitstand. Willkommlieder und Gedichte wurden vorgetragen und anschließend auch unserer Würdigen Mutter ein herzliches Willkommen entgegengebracht. Es begann ein reges Leben. Aus allen Richtungen kamen die Christen über die kleinen Fußpfade des Mlugurugebirges herbeigeeilt. Ungefähr dreihundert empfingen die heilige Firmung. Die Mgeta-Mission zählt 8000 Christen, es sind aber noch 15 000 Heiden da, im ganzen werden 4000 Schulkinder in 42 Außenschulen unterrichtet; während auf der Missionsstation 200 Kinder die Schule besuchen. Der hiesige Volksstamm der Waluguru ist sehr eifrig in der treuen Bestellung seiner kleinen Felder. Die Mission hat in den Bergen eine Farm, wo die europäischen Gemüsearten und Obstsorten vorzüglich gedeihen. Zu unserer Freude sahen wir hier wieder einmal eine europäische Tanne. In der Vorkriegszeit wurde nämlich hier eine solche Waldpflanzung angelegt. Die Viehzucht muß sich wegen der Tse-Tse-Fliege nur auf Ziegen, Schweine und Hühner beschränken. Pferde und Rühе können hier nicht bestehen.

Auf der Missionsstation wohnt auch eine ältere Dame aus Hamburg. Ihr Haus liegt ungefähr eine halbe Stunde von der Schwesternstation entfernt, und wir wollten Mgeta nicht verlassen, ohne sie besucht zu haben, worüber sie sich sehr freute.

Das Walugurugebirge bei Mgeta ist sehr reich an Glimmer. Es sind mehrere Glimmergruben hier, die sich im Besitze von Deutschen befinden. Sie sind eingerichtet, wie die Kohlenbergwerke in Europa.

Nun mußten wir uns auch hier wieder von unseren lieben Schwestern verabschieden. Ein Stück Weges begleitete uns der Mgetafluß, der uns durch sein rauschendes Gewässer noch ein letztes Lebewohl zumurmelte. Derselbe Tag brachte uns noch ein freudiges Wiedersehen mit unsern Schwestern in der Mantombo-Mission. Stundenweit ging es durch einen herrlichen Urwald; mächtige Baumriesen von mehr als 2 Meter Durchmesser, alle Arten von Palmen, umrankt von zierlichen Schlinggewächsen, herrliche Gräser und Waldkräuter boten ein abwechslungsreiches Bild. In diesem mächtigen Tempel der Natur, dessen geheimnisvolles Schweigen, das nur durch das eintönige Getöse unseres Fahrzeuges unterbrochen wurde, fühlte man Gottes Nähe und wurde zur tiefen Anbetung gezwungen. Ein Teil des Weges führte uns an den wildromantischen Ufern

des Kumu-Flusses entlang, bis eine Brücke uns die Überfahrt ermöglichte. Das Flußgebiet wird oft an verschiedenen Stellen verlegt, weil die Europäer hier Gold und Edelsteine suchen. Die Goldsucher werden oft sehr in der Geduld geübt, haben aber auch zuweilen sehr gute und reiche Erfolge. Wir durchreisten auch eine Steppe, wo mächtige Steinblöcke die verschiedenartigsten Figuren darstellen, die uns an Überbleibsel aus der Sintflut erinnerten. Immer näher rückte unser Ziel; von weitem grüßten uns schon die hohen Türme des schönen Gotteshauses von Matombo. Bald umringte uns eine Schar von Kindern, die sich anboten, uns Dienste zu erweisen. Sie um-



Würdige Mutter mit Schw. Ephrem in Matombo  
(Photo: Archiv)

gaben das Auto und halfen uns, unsere Habseligkeiten aus demselben herauszubringen. Der größte Teil war ja für die Kinder bestimmt. Das bereitete natürlich übergroße Freude, zumal, wenn in den zugenähten Taschen ein Stückchen Zucker und ein Taschentüchlein verborgen waren. Was würden sich die Wohltäter gefreut haben, wenn sie die erstaunten, fragenden und strahlenden Kinderaugen gesehen hätten! Ein Taschentuch und noch dazu ein Stückchen Zucker war ja auch ein großer Reichtum für so ein armes Kind! Wie ein Lauffeuer hatte sich die Ankunft von der großen Mutter aus Europa verbreitet. Erwachsene und Kinder kamen aus den umliegenden Nachbarschaften herbei, um sie zu begrüßen. Hochbeglückt gingen sie, beschenkt mit einem Rosenkranz, Bildchen oder Medaille, wieder nach Hause.

Die Missionsstation Mantombo hat eine große geräumige Kirche, die dem heiligen Paulus geweiht ist. Sie zählt 9000 Christen, 9000 Mohammedaner und über 30 000 Heiden. Da gibt es noch sehr viel Arbeit für Paulusseelen. Dazu hat Mantombo noch 60 Außenschulen, in denen die Kinder zu guten, brauchbaren Menschen herangebildet werden. Es gibt in der Nähe auch Ausfällige, die aber noch bei den Angehörigen wohnen, deren Pflege eine hochherzige Opfergesinnung erfordert.

Am 22. Dezember mußten wir wieder einen Urwald passieren; wir wollten noch Morogoro erreichen im Vertrauen auf Gottes Hilfe und in der Erinnerung der vielen treuen Schutzengel in der Heimat. Wir durchfuhren den wildromantischen Urwald noch mit Tageshelle, dessen undurchdringliches Dickicht uns jeden weiteren Ausblick versagte. Die Waldwege waren noch ziemlich gut, und wir erreichten die Steppe, wo die Bäume sich lichteten, aber übermannshohes Schilf- und Steppengras recht üppig wucherte. Regenpfützen und Morast waren die Spuren jüngst niedergegangener Gewitter. Was war das — ein eigenartiger Ruck — und wir saßen fest. Was nun? Der Versuch, aus dem Morast herauszukommen, mißlang. Es war gegen halb 7 Uhr abends. Die Dunkelheit brach herein. Ein schwarzer Lehrer, der mit uns gefahren war, wurde ausgeschickt, um Hilfe zu suchen. Ab und zu hörten wir in der Ferne rufen, dann wieder lautlose Stille um uns her. Wir hatten große Sorge um den guten Lehrer. Da steht er auf einmal vor uns mit zehn stämmigen Männern. Sie versuchen das Auto freizumachen — doch unmöglich. Das schwere Fahrzeug muß gehoben werden, und dazu brauchte man noch weitere zehn Arbeitskräfte. Nun gingen einige aufs neue zum Suchen in der Dunkelheit. Die übrigen machten unterdessen Vorbereitungsarbeiten. Mit ihren langen Messern schlugen sie das Schilf ab, warfen es in die tiefen Furchen, um später mehr Halt zu haben. Die neu gefuchte Verstärkung kam an. Mit einem Heidenlärm begannen sie die Arbeit. Die großen, leuchtenden Augen des Autos spendeten das nötige Licht. Der erste Angriff war vergebens. Ein neuer Ansat, mit der ganzen Kraftanstrengung von 20 Mann, brachte das Fahrzeug in die glückliche Lage, daß es weiterfahren konnte. Die Heiden erhielten ihren wohlverdienten Lohn, und unter deren großem Freudengeschrei fuhren wir weiter in die dunkle Nacht hinein. Es dauerte kaum eine Viertelstunde, und wir mußten zum zweiten Male haltmachen. Das Auto wurde untersucht und festgestellt, daß der Reifen am Hinterrad platt war. Auch das noch! Ein neues Rad mußte eingesetzt werden. Der hochwürdige Herr Pater Missionar, der das Fahrzeug lenkte, schickte den schwarzen Lehrer, um Hilfe zu holen. Aber dieser kam nach einigen Schritten wieder zurück und sagte: „Ich kann nicht gehen, ich

fürchte mich vor den wilden Tieren.“ Mond und Sterne, die bis jetzt das Firmament erhellt hatten, versteckten sich hinter schweren Gewitterwolken. Nur zuckende Blitze von drei Himmelsrichtungen her erhellten die dunkle Nacht und beleuchteten unsere schwierige Lage. Mit Streichhölzern wurde das Handwerkszeug gesucht. Nun mußte das Taschenlämpchen seine Dienste tun. Die Räder wurden mit Steinen festgelegt, und zwar nicht ohne Angst, auf eine Schlange zu treten oder eine solche statt eines Steines aufzuheben. Die Winde wurde untergestellt, was nur unter großer Anstrengung gelang. Da fing diese an zu rutschen, welche Angst! Wenn jetzt ein Löwe oder ein Leopard kommt. Steigen wir in das dreibeinige Auto und drehen alle Fenster zu, so gäbe das einen unliebsamen Purzelbaum. In dieser Situation verging uns alle Lust nach solch einem Abenteuer. Der Donner rollte und grollte immer weiter. — Und wenn nun noch ein Sturzregen kommt, was beginnen wir? Wir nahmen zum Gebet unsere Zuflucht. Der gefürchtete Regen blieb aus, das Einsetzen des Rades gelang, die Fahrt konnte weitergehen; aber die Wege wurden immer schlechter. Abends 10 Uhr saßen wir wieder fest im Morast. Durch Rufen und Tuten in die stockdunkle Nacht hinein wollten wir erfahren, ob Menschen in der Nähe wohnten. Gott sei Dank! Unser Lärm war gehört worden, ganz aus der Ferne antwortete jemand. Unser schwarzer Lehrer brachte nun zehn und dann noch weitere zehn Mann. Wie teilnahmsvoll ist doch der Neger! Aus dem Schlafe geweckt, brachten sie uns später noch in bescheidener Weise zwei Stühle zum Ausruhen. Am Wegesrand beim Schilf nahmen wir Platz, doch jedes Rascheln im Gras steigerte unsere Angst, ob nicht ein Leopard uns überfalle. Das Kommandorufen der Männer hallte weithin, und es war ein eigener Anblick: Das tief im Morast steckende Auto mit seinen großen, leuchtenden Augen, umgeben von 20 großen, kräftigen Männergestalten, die bewaffnet mit ihren Mordinstrumenten schreiend und lärmend hin- und herrannten, und wir zwei weiß gekleidete Gestalten beim hohen Schilf. Kein Sternlein am Himmel, nur die funkelnden Glühwürmchen leuchteten gleich kleinen Diamanten im üppigen Gras. Der Vater im Himmel wachte über uns! Die Autolampen erloschen, — die Arbeit stockte —, wir waren ohne Licht. Die Heiden huschten gespensterhaft durch das dichte Steppengras, um ihre Behausung aufzusuchen. Wir setzten uns ins Auto, um den neuen Tag abzuwarten. Die Natur verlangte ihr Recht und wollte uns die Augen schließen; doch die vielen Moskitos, die nächtliche Gewitterschwüle, die Angst vor den wilden Tieren, gestatteten uns nur einen ganz leichten Schlummer. Die Mitternacht stand vor der Türe. Beim Morgen grauen waren unsere Helfer wieder zur Stelle. Es war eine

harte, beschwerliche Arbeit, aber wir konnten doch bald unsere Fahrt fortsetzen. Als wir in Morogoro ankamen, war der Gottesdienst schon beendet. Der hochwürdigste Herr Bischof und die Missionare hatten unsere Ankunft, die doch still und verborgen bleiben sollte, von der Terrasse ihrer Wohnung aus bereits wahrgenommen. Sie waren sofort zur Stelle und erkundigten sich in teilnehmender Weise nach unserer nächtlichen Fahrt. (Fortsetzung folgt.)

3

## Marianische Aktion

Süd-Afrika

**D**er schöne Maimonat gehört der Mutter Gottes und jedes echte Christenherz freut sich unwillkürlich auf die Mailieder, die der „Mutter der Barmherzigkeit“, der „Helferin der Christenheit“ zu Ehren erschallen. Die Caritasblüten bringen darum dem Leser die Marianische Aktion von Südafrika wieder in Erinnerung. Das Organ derselben: „Königin des Reiches Christi“, bringt in der Märznummer einen kleinen Artikel über den „Samstag“, den Mutter-Gottes-Tag. Weil wir in der Verehrung Mariens am Samstag eine Einleitung zum marianischen Leben sehen, wovon wir in Zukunft in den Caritasblüten mehr erwähnen wollen, geben wir diesen Artikel wörtlich wieder.

„Daß der Samstag in ganz besonderer Weise der Mutter Gottes geweiht ist, weiß jeder Katholik. Warum? Die Überlieferung sagt, daß am Abend vor dem ersten Ostersamstag Maria allein im Glauben nicht gewankt habe, es sei also an diesem ersten christlichen Samstag unser Glaube ausschließlich in Maria konzentriert gewesen.“

Eine recht sinnige Deutung gibt der heilige Petrus Damiani (Kirchenlehrer, gest. 1072): „In einigen Kirchen besteht die schöne Gewohnheit, daß zu Ehren der allerseligsten Jungfrau an jedem Samstag das Meßopfer gefeiert wird, wenn nicht ein Fest dazwischen tritt, denn der Sabbat, der Ruhe bedeutet, wird wohl füglich der allerseligsten Jungfrau geweiht, weil in ihr, wie in einer geheiligten Lagerstätte, die ewige Weisheit durch das Geheimnis der angenommenen Demut geruht hat.“

Der Protestant Wolfgang Menzel gibt in seiner „Christlichen Symbolik“ folgende Erklärung: „Die Feier dieses Tages (Sonnabends) bezieht sich auf die des Sonntags. Wie die Sonne Christus bedeutet, so der Sonnabend, aus dem die Sonne hervorgeht, Maria, aus der Christus hervorging.“

U. M.

3